

Hanne Ørstavik  
*Roman.*  
*Milano*



Karl **Rauch**

Hanne Ørstavik  
*Roman.*  
*Milano*

Aus dem Norwegischen von Andreas Donat

Karl **Rauch**

### **Am Kanal**

Das Taxi fährt die Ringstraße entlang, die den Stadtkern umgibt, sie sitzen auf der Rückbank, es ist dunkel, er erzählt, dass hier früher Wasser gewesen sei, wo nun die Straße ist, Wasser sei in Kanälen in einem großen Kreis rund um die ganze Stadt geflossen. Und von diesem Kreis aus verlief das Wasser in Linien nach außen, sieht sie später, als sie mit der ausgebreiteten Karte am Küchentisch stehen, wie die Strahlen einer Sonne, oder eigentlich kam es ja von draußen, das Wasser, und die Richtung war genau entgegengesetzt, stadteinwärts, es floss und strömte herein und sammelte sich dort, wo sie jetzt stehen, ganz im Inneren.

Diese beiden, die dort am Tisch stehen. Im Dunkel des Taxis waren seine Augen zwei blanke Punkte gewesen, und alles da draußen in der Stadt, woran sie vorbeigefahren waren, hatte aus ihnen zurückgeleuchtet, der Schimmer roter Ampeln, das Portal einer alten Kirche, die Lichter von Restaurants und Bars und ein Neonschild über einer Metzgerei. Gleichzeitig war ein Licht in diesen Augen, ein inneres, das unter all dem lag, was sich von außen spiegelte und die Stadt war. Und dieses Licht, das ist er, denkt sie dort im Taxi, und blickt in die Augen dieses Mannes, den sie erst ein paarmal getroffen hat. Vielleicht, eines Tages, wird es auch ihr möglich sein, zuzugehören.

Beim Tisch hebt er die Hand und streicht ihr übers Haar, streicht mit ruhigen, festen Bewegungen über Nacken

und Rücken. Mehrmals tut er das, während sie dort stehen. Val steigen Tränen in die Augen.

Val, so heißt sie. Was ist das für ein Name. So hat man sie genannt. Sie hat gehört, oder gelesen, dass manche Menschen meinen, die Dinge würden erst dann wirklich existieren, sobald sie einen Namen hätten. Val fragt sich, was es ist, das durch ihren Namen wirklich wird. Sie blickt an sich hinab, das Kleid, die Strümpfe, die Schuhe, mit einem Körper darin. Dies?

Ihre Eltern haben erzählt, dass ihr Name ein Twist jenes Namens sei, den ein ausländischer Bekannter von ihnen als den Namen seiner verlorenen Jugendliebe angegeben hatte. Als wäre sie schon damals, oder vielleicht sogar noch bevor sie geboren wurde, jemand gewesen, der einer verlorenen Liebe gleicht, geliebt von jemand anderem als ihnen. Als wäre es diese Nachahmung der Liebe eines anderen gewesen, worin sie dem Gefühl dessen am nächsten kommen konnten, dass dieses Kind, dieses Bündel, etwas war, das sie selbst eines Tages lieben könnten.

Lieben. In ihrer Kindheit war das immer ein Wort in der Bibel. Gott. Jesus liebt alle Kinder. Aber sie selbst, wie sie da steht und auf die Karte blickt und der blauen Linie aus Wasser folgt, das den Kanal hinunter- und in die Stadt hineinfließt, liebt sie? Sie weiß es nicht. Vielleicht tut sie es, ohne es zu fühlen, ohne zu wissen, dass es das ist, was sie tut.

Val ist Zeichnerin. Val ist die Frau, die neben dem Mann vor dem Tisch mit der Karte steht. Jetzt ist sie

hierhergekommen, mit ihm. Um hier zu sein, bei ihm. Er ist lang und schmal und hat große Hände und dunkles lockiges Haar, das grau zu werden beginnt. Wenn Val sich ihn vorstellt, ist er ein einziger breiter Tuschestrich nach oben, leicht ausgefranst, dort wo der Rücken sich weitet und in die Schultern übergeht. Paolo heißt er. Seine Augen sind groß und braun.

Die ökonomischen Rahmenbedingungen: Val hat ihre Wohnung zu Hause in Norwegen vermietet. Sie hat also die Einnahmen davon, und dann arbeitet sie noch regelmäßig als Illustratorin für ein Magazin für psychische Gesundheit. Sie hat auch einen kleinen Comicstreifen in einer Zeitschrift für Architektur. Obwohl sie nicht besonders witzig ist. Sie weiß nicht, warum sie die Comics immer noch annehmen, die sie ihnen schickt. Sie setzt Linien von Bauwerken zusammen, und manchmal kommen Menschen darin vor.

### Das Verhältnis zwischen Gefühl und Raum

Als Val Architektur studierte, hatten sie sich mit dem Verhältnis von Gefühl und Raum befasst. Mit Theorien, die besagten, dass wir keine abgegrenzten Individuen seien, sondern offene Systeme, dass Landschaften, Gebäude und öffentlicher Raum Orte seien, die Lebensraum eröffnen oder verschließen können, in uns. Val lief in den Betonkorridoren der Hochschule herum und blickte hinaus, nahm wahr, wie das Licht ins Atrium da draußen fiel, die Farben des Grases, lila und grün durch die Fensterflächen, sie versuchte zu fühlen. Versuchte, in Kontakt damit zu kommen, was der Ort mit ihr machte. Wer war sie denn, dass sie Architektin sein und Räume für andere erschaffen wollte, wenn sie nicht einmal richtig wusste, wie Orte sich anfühlten, in ihr selbst.

Für die anderen schien das ganz einfach zu sein, so hörte es sich zumindest an, wenn sie darüber sprachen. Sie wirkten so sicher. Nicht nur dessen, was sie fühlten, sondern dass sie überhaupt etwas fühlten. Als hätten sie einen Zugang zur Welt, von dem Val nichts wusste, eine Öffnung zu etwas Lebendigem und Beweglichem in ihnen selbst, über das sie redeten wie über etwas völlig Selbstverständliches.

Nur wenn sie verliebt ist, kann Val ein Gefühl für einen anderen wahrnehmen, oder eigentlich weiß sie nicht, ob es ein Gefühl ist, jedenfalls ist es eine Art Spannung. Dann ist sie eine Spionin ihrer selbst, lauscht die ganze Zeit und beobachtet, ob die Verliebtheit im Vorübergehen ist, ob die Spannung verschwindet, was ist es denn,

das sie mit jenem anderen verbinden will. Und will sie überhaupt verbunden werden.

Val versteht nicht, warum, aber das, wovor sie am meisten Angst hat, wenn sie sich in Gesellschaft eines anderen Menschen befindet, ist, wenn es leer und still wird. Wenn sie nicht weiß, was sie noch machen sollen, sagen, wenn es keinen Plan gibt, kein Schema dafür, was geschehen soll. Die Stunden zwischen Mittag- und Abendessen an den Tagen, an denen sie nicht arbeitet, wenn es keinen Spaziergang gibt, den sie machen können, keine Ausstellung, die sie sich ansehen können, wenn nichts da ist, was füllt. Um dies zu umgehen, lässt sie Dinge geschehen. Setzt Bewegungen in Gang, ohne zu warten. So ist es für sie zu einer Anstrengung geworden, mit anderen zusammen zu sein, es ist, als könnte sie niemals ausruhen, denn die Leere vor ihr muss in der Luft gehalten werden, damit sie nicht herabsinkt und fällt, sie muss Bewegung schaffen, denn Bewegung ist Leben, und wenn es kein Leben gibt, wenn sie kein Leben erschafft, dann gibt es nur freien Fall und Leere und Nichts.

Und jetzt ist sie hier in dieser Großstadt, mit Paolo. Sie hat ihre Strategie gewechselt, sie denkt umgekehrt, denkt: Wenn ich nicht fühle, dass ich nicht will, dann will ich. Denn sie ist gut darin, Nein zu fühlen. Gut in den harten Kanten, die sind deutlich, scharf. Aber alles andere, das Weiche, Warme, Gute, all das, wovon sie denkt, dass es Liebe sei, das fühlt sie im Großen und Ganzen nicht.

Val wartet. Es ist, als ginge sie auf einer Fläche umher, und Val muss glauben, will glauben, dass unter dieser Fläche, dort unten verborgen, *mehr* ist. Dort unten ist das in ihr, was fühlt. Das, was plätschert und wogt und

fließt und Wellen schlägt. Soll sie etwa hier herumlaufen, ein ganzes Leben lang, ohne damit in Berührung zu kommen? Sie weiß nicht, was sie anderes tun soll, außer: zu warten. Etwas hat sie ja bereits getan. Sie ist hierhergekommen, mit Paolo. Sie schiebt ihn nicht weg. Und er lässt sie bei sich sein. Er wirkt froh darüber, dass sie da ist.

### **Das Reihenhaus in Ski**

Val ist bei einer Tante in Ski, einem Ort in der Nähe von Oslo, aufgewachsen. Ihre Eltern waren zu Beginn der Neunzigerjahre ins Silicon Valley gezogen, sie sind Ingenieure und arbeiten als Softwareentwickler, Val war dreieinhalb, als sie weggezogen, und damals war Tante Siv gekommen, um mit ihr im Reihenhaus zu wohnen. Siv ist die ältere Schwester ihres Vaters, sie hatte in einem ausgebauten Sommerhaus am Bunnefjord auf Nesodden gewohnt, aber als Vals Eltern fortgingen, kam sie also und zog in das Reihenhaus ein.

Tante Siv ist Friseurin, und außerdem strickt sie. Sie kann alles Mögliche mit ihren Händen machen, und wenn Val an sie denkt, dann sind es ihre Hände, die sie vor sich sieht, die sich bewegenden Hände, Finger wie die Beine kleiner flinker Tiere, Meerschweinchen oder Flöhe.

Das Reihenhaus liegt am Ende einer Reihe von fünf Häusern, es gibt mehrere solche Häuserreihen in der Umgebung, sie wurden in den Fünfzigerjahren erbaut, jedes Haus ist einfach und praktisch angelegt, oben drei Schlafzimmer und ein Bad, Wohnzimmer und Küche in der Etage darunter, dazu ein Keller mit Abstellräumen und einer Waschküche. Vom Wohnzimmer aus gibt es einen Ausgang zu einem kleinen Gartenstück. Daneben liegt ein Kiefernwald.

In Vals Zimmer, das Notwendigste. Ein blau gestrichenes Bett, ein Kleiderschrank, eine rote Kommode und ein Sekretär mit Schreibplatte und einem Stuhl davor. Auf

dem Bett eine Patchworkdecke aus gestrickten Flickern, von Siv selbst angefertigt. Der Geruch von Sauberkeit und Nichts, keine Staubflusen unter dem Bett, keine Haufen von Kleidungsstücken oder herumliegende Zettel. Siv putzte, und so lernte auch Val zu putzen, sie putzte das Zimmer einmal in der Woche, wischte den Staub von allen Kanten und Flächen und Vorsprüngen.

Siv wusch und strickte, aber sie kochte nicht. Oder, natürlich kochte sie, sie aßen ja, aber sie kochte nicht gern, und sie aß auch nicht gern, was sie kochte, es gab also oft belegte Brote und Spaghetti und Reis und Konservendosen verschiedenster Art und Leberpastete und Makrele in Tomatensauce, aber in Vals Erinnerung kommt es ihr so vor, als habe es in diesem Haus kein Essen gegeben.

Die Bilder an der Wand im Treppenaufgang, Mutter und Vater vor einem großen flachen Auto und hinter ihnen eine rotbraune Wüste, die Haare der Mutter sind hell und von der Sonne gebleicht und wehen im Wind, sie hält sie sich mit einer Hand aus dem Gesicht und der Vater trägt eine Sonnenbrille, beide lächeln.

Die Bilder von Val, draußen auf der Vortreppe am ersten Schultag mit einem rosa Ranzen und weißen Kniestrümpfen, ein Bild vom Esszimmertisch im Reihenhaus, ein Geburtstag, es sitzen auch noch drei andere Mädchen dabei, sie erinnert sich nicht mehr an ihre Namen, auf dem Tisch steht eine Torte, Sahnetorte, wie Siv sie immer machte, ein in zwei Teile geschnittener Fertigboden, in Milch getunkt, eine Sahnefüllung, gemischt mit Fruchtcocktail aus der Dose und obendrauf eingelegte Pfirsichhälften, da ist ein Klassenfoto aus der fünften Klasse und das Bild von damals, als sie Mutter und Vater in Kopenhagen getroffen hatte und sie in den Tivoli gegangen waren, da war sie zwölf. Das Foto

ist am großen Eingangstor aufgenommen worden, Val steht im Vordergrund und die Eltern stehen nebeneinander hinter ihr.

Auf jedem Bild hat Val eine andere Frisur, und sie trägt Pullover oder kleine Jacken, in unterschiedlichen Mustern, die Siv gestrickt hat.

## Wo ist Mama

Val erinnert sich an nur Weniges aus der Zeit, als sie klein war. Aber Siv war da, und Val. Ohne richtig zu begreifen, was es war, das sie sah: An dem Tag, an dem ihre Eltern fortgingen, kam Val mit zum Flughafen, die Mutter saß am Steuer, sie fuhren nach Fornebu, der Vater auf dem Beifahrersitz, es war Juni, sonnig, das Licht auf der blanken Wasseroberfläche des Fjords.

Siv saß mit Val auf der Rückbank. Val, die Sivs Hand hielt, den Anschnallgurt stramm über den Bauch gespannt. Der kleine helle Kopf, die ernsten Augen. Es war nicht in jenem Augenblick, als die Eltern in den Bereich für die Sicherheitskontrolle hineingingen und darin verschwanden, dass Val weinte. Sie weinte auch nicht im Auto auf dem Heimweg. Da saß Val auf dem Beifahrersitz vorne neben Siv, die runden kleinen Hände in ihrem Schoß, und schlief.

Es kam am Abend, am ersten Abend und all die Jahre danach, als Val in dem blauen Bett lag und schlafen sollte. Da rief sie nach Siv, und Siv saß dann dort neben dem Bett auf einem Kinderstuhl und hielt im Dunkeln Vals Hand, oder war es Val, die Siv festhielt, fest, sie wollte nicht loslassen, und Siv saß so lange dort, bis Val eingeschlafen war, hielt sie fest auf diesem Übergang hinein in die Nacht, bis Vals Hand erschlaffte und sich weich und still anfühlte.

Als Val größer wurde, sechs, sieben, hatte sie beim Einschlafen solche Angst, dass sie beinahe panisch wirkte, der kleine Mädchenkörper im Bett, ganz steif unter der

Bettdecke. Erzähl, sagte Val dann zu Siv, erzähl von der Zeit, als du klein warst. Und Siv erzählte und erzählte, und manchmal musste sie Dinge erfinden oder sie sich aus Geschichten, die sie gelesen oder im Fernsehen gesehen hatte, borgen, denn sobald sie aufhörte zu erzählen, wurde Vals helle Stimme ganz dünn und hoch und hart, und einzig diese Erzählungen konnten sie halten, Bilder, die Siv ihr borgen konnte, als einen Zufluchtsort, an den sie gehen konnte, wenn der Ort in Val selbst unerträglich schien.

Die Alpträume in der Nacht, Val konnte laut aufheulen und dann weinen, und Siv kam in ihrem langen Nachthemd zu ihr hereingelaufen, Sie wollte mich umbringen, sagte Val, Wer denn, fragte Siv, Mama, sagte Val, sie war ein riesiger Vogel, und dann stürzte sie mit ihren großen Klauen auf mich runter und der gelbe Schnabel war ein Messer und ihre Augen waren ganz rot.

Ich habe solche Angst, sagte Val. Wovor hast du Angst, fragte Siv an der Bettkante in der Nacht. Ich weiß nicht, sagte Val, ich habe einfach Angst, die ganze Zeit. Es ist ganz leer in mir drin. Ich will da nicht sein. Ich weiß nicht, was ich machen soll.

Und dann weinte Val.

Und Siv saß neben ihr auf der Bettkante, in der Nacht im Reihenhaus, und strich dem kleinen Mädchen übers Haar und über den schmalen Rücken.

Oder Val sagte: Du darfst nicht sterben. Ich muss an all die Jahre denken, und wenn du alt wirst, dann stirbst du und das wird sein, bevor ich sterbe, und dann bleibe ich ganz allein. Versprich mir, dass du nicht sterben wirst. Und dann zähle ich die Jahre, und egal wie alt du auch wirst, du wirst doch vor mir alt werden, und ich





© Baard Henriksen

HANNE ØRSTAVIK, geboren 1969 in Tana (Norwegen), ist eine der profiliertesten norwegischen Gegenwartsautorinnen. Sie hat eine große Leserschaft und wurde mit vielen Literaturpreisen ausgezeichnet. *Roman. Milano* ist ihr viertes Buch im Karl Rauch Verlag.

ANDREAS DONAT wurde 1983 in Wien geboren. Er studierte Skandinavistik und klassisches Klavier in Wien, Berlin und Oslo, und lebt als freier Übersetzer und Pianist in Berlin.

Titel der Originalausgabe: *Roman. Milano*  
© Hanne Ørstavik  
First published by Forlaget Oktober AS, 2019  
Published in agreement with Oslo Literary Agency

Der Verlag dankt NORLA für die  
finanzielle Unterstützung der Übersetzung.



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet  
über <http://dnb.de> abrufbar.

© 2020 der deutschen Ausgabe:  
Karl Rauch Verlag GmbH & Co. KG, Düsseldorf  
Lektorat Sibylle Klöcker und Alexander Löwen  
Covergestaltung, Layout und Satz von Sebastian Maiwind, Berlin  
Coverfoto © [www.johner.com/Wenblad-Nuhma](http://www.johner.com/Wenblad-Nuhma)  
Gedruckt auf chlor- und säurefreiem Papier und gebunden  
bei Finidr in Český Těšín.  
Alle Rechte vorbehalten. Printed in Czech Republic.  
ISBN 978-3-7920-0266-7

[www.karl-rauch-verlag.de](http://www.karl-rauch-verlag.de)